

Die Geographie und der Schwund erdräumlicher und historisch-genetischer Vorstellung im Bewußtsein und im Denken der Gegenwart

JOSEF MATZNETTER, Frankfurt am Main

Die genaue Angabe des Ortes und des Tages der Ausstellung einer jedweden Urkunde, ja irgendeines Schreibens oder auch nur der einfachsten Rechnung bilden und zwar beide zusammen eine unabdingbare Voraussetzung für deren Rechtswirksamkeit. Es handelt sich hier also um die einwandfreie Feststellung der Örtlichkeit und des Zeitpunktes eines bestimmten Vorganges innerhalb des Raumes und des Zeitablaufes, in dem sich unser gesamtes Leben und Handeln in allen seinen Erscheinungsformen abspielt. Die unmittelbare Bezugsbasis gibt dabei in jedem Falle unsere Erde ab, d. h. einmal ist es der Raum, in dem wir uns handelnd bewegen können und zum anderen die jeweilige Zeitzone, deren Bestimmung das Verhältnis von Erdbewegung und Sonnenstand zugrunde liegt. Der innere Zusammenhang von Ort und Zeit erweist sich endlich am deutlichsten bei der Positionsbestimmung eines Hochseeschiffes oder Flugzeuges.

Erkennen wir somit Ort und Zeit als eine Art Koordinaten, zwischen denen sich die Geschehnisse auf der Erde vollziehen, so ergibt sich weiter, daß der einzelne Ort und der einzelne Zeitpunkt nicht allein für sich stehen können. Maßgebend werden vielmehr deren Summen, nämlich der Erdraum und der Zeitablauf, zumindest in überblickbaren Aus- und Abschnitten. Der Erdraum ist aber nun nach seinen natürlichen und menschlich bedingten Gegebenheiten und seiner Ausstattung überaus unterschiedlich gestaltet und zwar derart, daß keine Örtlichkeit und keine Raumeinheit der Erdoberfläche einer anderen in jeder Beziehung vollkommen gleichen, sondern eine jede irgendwie eine Singularität darstellt, ohne damit aber aus dem Zusammenhang mit den übrigen gelöst oder auch nur lösbar zu sein. Ebenso vollzieht sich aber auch so gut wie jedes irdische Geschehen zeitlich ungleichförmig, d. h. zu keinem der einander folgenden Zeitpunkte ganz und gar gleich, sondern in mehrweniger ausgeprägten Phasen oder Abschnitten ungleicher Länge, wobei einzelne Zeitpunkte durch auffälligere Vorkommnisse besonders markiert werden, ohne freilich Anfangs- oder Endpunkte im absoluten Sinne zu sein. Die einzelnen Phasen und Abschnitte haben vielmehr in der Regel, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, die ihnen vorangehenden zur Voraussetzung.

Eine jegliche Betrachtung oder gar eine Bewertung von Vorgängen und Gestaltungen, die im Bereich des Erdoberflächenraumes als diesem speziell zugehörige Erscheinungen wirksam oder sichtbar werden, bedarf daher, um deren irgendwie erdbedingtes oder -gebundenes Wesen voll und ganz zu erfassen und zu erkennen, einer bestimmten diese zeitlichen und erdräumlichen Differenzierungen mitumfassenden Vorstellung. Einer derartigen erdräumlichen Vorstellung oder genauer gesagt Vorstellungsebene liegt wohl in der Regel die sog. „innere Landkarte“ und/oder eine mehrweniger

typenhafte Vorstellung bestimmter Landschaften zugrunde, über der oder in sie eingeordnet und in Beziehung gesetzt wiederum die verschiedensten wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Tatsachen und Vorgänge als Projektionen erscheinen. Die Vorstellung historischer Abläufe bzw. historisch-genetischer Zusammenhänge und darüber hinaus die Verbindung dieser Vorstellungsebene mit der erdräumlichen dürfte mutmaßlich individuell überaus verschieden sein. Bedauerlicherweise kann darüber sehr wenig gesagt werden, da sich die moderne Psychologie gerade mit solchen Phänomena so gut wie gar nicht mehr beschäftigt¹. Es ist darum auch noch eine offene Frage, inwieweit der Besitz ausgeprägter Vorstellungsebenen dieser Art — mit Sicherheit bei einer größeren Anzahl von Menschen vorhanden — vererb- oder erwerbbar ist. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit dürften diese — soweit es jedenfalls die erdräumliche betrifft — wenigstens bei Personen visuellen Typs aus einer Mindestanlage heraus ausbildungsfähig sein.

Eine primär und gleichzeitig auf erdräumlichen und historisch-genetischen Vorstellungen beruhende Denkweise ist vor allem drei Wissenschaften, der Geologie, der Geographie und der Geschichte mit fast allen ihren Zweigen zu eigen. Wenngleich teils den Natur-, teils den Kulturwissenschaften zugerechnet, so sind sie doch nicht nur infolge ihrer grundsätzlichen Denkvoraussetzungen einander innerlich verwandt, sondern gehen auch — obschon inhaltlich recht verschieden, — eine jede an bestimmten Nahtlinien in die beiden anderen über. Ihre Schwerpunkte und ihre Dimensionen innerhalb dieser beiden Vorstellungsebenen und Denkkategorien liegen und erstrecken sich allerdings sehr ungleich. Steht bei der Geographie eindeutig das räumliche und bei der Geschichte ebenso das zeitliche Moment voran, so dürften sich die beiden bei der Geologie etwa die Waage halten. In ihrer räumlichen Dimension umspannen alle drei prinzipiell die gesamte Erde, wenngleich dies bei der Geschichte, derzeit wenigstens noch, wohl infolge der Quellenlage nicht ganz so der Fall ist. Die Unterschiede in der zeitlichen Dimension sind dagegen groß. Die Geschichte umfaßt in ihren meisten Zweigen nur die sog. „historische Zeit“ von etwa 5000 Jahren Zeitemfang, wobei sie — das jüngste halbe Jahrtausend ausgenommen — auch ihr Betrachtungsgebiet gleichzeitig auf verhältnismäßig kleine Räume einschränkt, und allein mit der Urgeschichte greift sie, die noch irgendwie erkennbaren Bereiche der frühen Menschheitsgeschichte beinhaltend, in größere zeitliche Tiefen ein. Die Geologie wiederum umschließt als Erdgeschichte Zeiträume von vielen Millionenjahrhunderten, deren Vorstellung bereits das bei weitem überschreitet, was zu erfassen einer selbst gut ausgebildeten historisch-zeitlichen Vorstellungsgabe normalerweise noch möglich ist. Die zeitliche Dimension der Geographie endlich bezieht sich in ihrem kulturwissenschaftlichen Zweig so ziemlich auf die „historische Zeit“, während sie sich in ihrem naturwissenschaftlichen, insbesondere der Geomorphologie jener der Geologie annähert, wobei freilich die wesentlich größere Intensität der Betrachtung im Bereiche der jüngeren und jüngsten erdgeschichtlichen Zeitalter liegt. Da aber nun diese beiden Hauptzweige niemals völlig voneinander getrennt werden können, so erfordert die Geographie im Durchschnitt auf jeden Fall eine Vorstellung, die wesentlich über die Dimension der historischen Zeit hinausreicht. Der weitest gespannte räumlich-zeitliche Vorstellungsbereich allerdings, jener der Astronomie, bleibt, da über das Erdräumliche hinausgehend welträumlich und mit

¹ Mit dem Begriff „innere Landkarte“ etwa wurde der Verf. seinerzeit Mitte der 30er Jahre noch als Gymnasiast im damaligen sog. „philosophischen Einführungsunterricht“ vertraut gemacht; er ist heute z. T. nicht einmal mehr Fachpsychologen bekannt.

entsprechenden zeitlichen Dimensionen bereits außerhalb dieser Betrachtung.

Ein auf erdräumlichen und zugleich historisch-genetischen Vorstellungen beruhendes Denken wird — abgesehen von den drei genannten Wissenschaften, bei denen es überhaupt die Basis zu bilden hat — auch in zahlreichen anderen, für mehrweniger große Teilbereiche und unter Verschiebungen zwischen dem räumlichen und zeitlichen Akzent wesentlich. Es ist dies zumindest überall dort der Fall, wo es sich um erdräumliche Verbreitungen im Zusammenhang mit Entwicklungsphasen bei den verschiedenartigsten Erscheinungen handelt, wie auch die häufigen — -geographien und -geschichten — als Teile so manchen Faches bezeugen. Unter den naturwissenschaftlichen Fächern betrifft dies ganz besonders die Paläontologie — soweit diese nicht überhaupt der Geologie zugerechnet wird — ferner die Anthropologie, Zoologie, Botanik und Bodenkunde ebenso wie die Meteorologie und Geophysik u. a. m. Von den kulturwissenschaftlichen Disziplinen sind neben anderen erstlinig die Ethnologie und die Volkskunde, die Kunst-, Literatur- und Musikgeschichte zu nennen. Gleichermaßen gilt dies auch für die meisten der maßgeblichen Zweige der Wirtschafts-, Gesellschafts- und Politischen Wissenschaften. Ja man kann sogar sagen, daß fast jeder Wissenschaftszweig, in dem nicht so gut wie ausschließlich mathematische und exaktnaturwissenschaftliche Prinzipien allein bestimmend sind, irgendwelche Komponenten enthält, die zu ihrem vollen Erfassen erdräumlicher und historisch-genetischer Vorstellungsebenen bedürfen, auch wenn dies nicht in jedem Fall unmittelbar so erkannt wird.

Die im Zuge der ersten industriellen Revolution im 19. Jh. einsetzende Verkehrsrevolution und mit ihr die umwälzende Entwicklung der Nachrichtentechnik haben in einem sich immer mehr beschleunigendem und verstärkendem Maße die gegenseitige Erreichbarkeit der einzelnen Teile der Erde derart erhöht, daß Entfernungen, die früher eine Reisedauer von Wochen und Monaten bedurften, nunmehr zur gleichen Stundenanzahl zusammenschumpften und die Verbreitung von Nachrichten überhaupt keine nennenswerte Zeit mehr beansprucht. Gewiß ist die Erde noch lange keine Einheit im Sinne einer an sich ja schon problematischen „One World“ geworden, da ihre Differenzierungen als solche ja im wesentlichen bestehen blieben, aber doch insoweit, als alle politischen, wirtschaftlichen und militärischen, aber auch sonst wie gesellschaftlichen oder kulturellen Ereignisse von nur einiger Bedeutung, wo immer sie auch geschehen, gleichsam wie kommunizierend in allen oder zumindest in vielen Teilen der Welt Wirkungen auslösen, deren Intensität sogar jener am Ausgangsort gleichkommen kann. Es ergeben sich daraus zahllose weltweit gespannte Interessenverbindungen, die sich ihrerseits zu ganzen Systemen verdichtend und verknotend unsere Gegenwart bestimmen. Damit zusammenhängend wurde aber auch die Mobilität der Menschen erheblich gesteigert, so daß die persönliche Erdkenntnis des Einzelindividuums — wenigstens unter den Angehörigen der Kulturvölker — heute durchschnittlich weit über dem Stand liegt, wie er es selbst noch in den Zwischenkriegsjahren war.

Unsere Gegenwartssituation zeigt somit eine in ihren humanen Beziehungen zusammenhängend gewordene Erde, deren einzelne Teilräume damit auch in einem vordem nie bestehendem Maße voneinander abhängig wurden. Daraus wäre nun an sich zu erwarten, daß — geradezu als Folge einer in der Natur der Sache liegenden inneren Notwendigkeit — ein allgemeines Interesse, um nicht zu sagen ein Drang, danach entstünde, den dem menschlichen Wirken

zur Verfügung stehenden Erdräum in seiner differenzierten Gestalt und Ausstattung, den dadurch gebotenen jeweiligen Lebensbedingungen und dem verschiedenen Grad seines wirtschaftlichen Inwertsetzens eingehender kennen zu lernen und in seinem Wesen und in allen seinen Beziehungen erkennen zu können. Es müßte sich demnach nicht nur beim Einzelnen eine ausgebildete erdräumliche Vorstellungsebene, sondern vor allem auch eine im gesamten intensivere Beschäftigung mit der Geographie als gerade der die Differenzierung des Erdraumes und das Zusammenwirken der auf ihm sichtbar werdenden Erscheinungen erstlinig behandelnden Wissenschaft und eine im allgemeinen gehobenere Stellung von ihr ergeben. In Wirklichkeit jedoch ist geradezu das Gegenteil davon eingetreten! In den letzten Jahrzehnten, ganz besonders aber seit dem Ende des 2. Weltkrieges ist die wissenschaftliche Geographie ungeachtet der Tatsache, daß die Anzahl der ihr gewidmeten Institute und der sie betreibenden Personen ebenso wie diejenige der abgeschlossenen Arbeiten im gleichen Zeitraum und namentlich im letzten Jahrzehnt in den meisten Ländern sogar beträchtlich anstieg, dennoch in ihrer Stellung innerhalb der Wissenschaften und wohl noch mehr in der öffentlichen Anerkennung zumindest relativ abgefallen. Die Schulgeographie dagegen ist gemessen an der Zahl der ihr zur Verfügung stehenden Unterrichtsstunden und den Stufen, in denen sie vertreten ist, in der Mehrzahl der Kulturstaaten sogar absolut abgesunken. Das Gefühl, irgendwie unverstanden zu sein, und mit den Erkenntnissen seiner Forschungen — abgesehen vom engsten Fachbereich — ins Leere hineinstoßend unbeantwortet zu bleiben, ist heute kaum einem Geographen unbekannt. Selbst ungefragt bleibend muß er es heute nur allzu oft erleben, daß die Bearbeitung von Problemen und Fragen, die er seiner Meinung nach aus seiner Fragestellung heraus und mit seinen speziellen Forschungsmethoden besser lösen zu können glaubt, den Vertretern anderer Disziplinen übertragen sieht und nicht einmal zur Mitarbeit aufgefordert wird. Nicht selten auch wird selbst von sonst sehr gebildeten Leuten die Frage gestellt, was denn eigentlich noch das Aufgabengebiet der Geographie überhaupt sei, da ja die Erde bereits entdeckt ist. Diese eben angedeuteten Umstände sind nicht ohne Wirkung auf die geographische Wissenschaft selbst geblieben. Es wäre an sich falsch, expressis verbis von einer „Krise der Geographie“ zu sprechen, da ihr Aufgabengebiet als solches ebenso wie auch ihre Methoden — wenngleich in vielem noch sehr verfeinerungsfähig — festliegen und auch ihre theoretische Fundierung durchaus bestehen kann. Man kann den augenblicklichen und in der Literatur in jüngster Zeit häufig behandelten Zustand mit G. PFEIFER² am besten als Malaise bezeichnen. Immerhin aber kann nicht verhehlt werden, daß das Selbstverständnis der wissenschaftlichen Geographie sogar bei manchen Fachvertretern beeinträchtigt worden ist³.

Die sich entwickelnde moderne wissenschaftliche Geographie stand in der 2. Hälfte des 19. und noch mit Beginn des 20. Jahrh., nicht zuletzt wegen der großen Forschungsreisen dieser Epoche, die den Blick der Allgemeinheit auf sich zogen, weithin in hohem Ansehen. Im 2. Viertel des 20. Jahrh. zehrte sie bis zu einem gewissen Grad noch von ihrer vorher errungenen Stellung, obgleich eine bereits fortgeschrittene sachliche Zersplitterung in der Einzelforschung das Interesse der großen Öffentlichkeit schon weniger anziehen vermochte. Die

² G. PFEIFER, Geographie heute, Festschrift f. Leopold Scheidl, Teil I, Wien 1965, S. 78.

³ O. SCHMIEDER, Die deutsche Geographie in der Welt von heute, Geogr. Zeitschrift 64. Jg., H. 3, Wiesbaden 1966, S. 208, wo das Beispiel eines amerikanischen Geographen angeführt wird.

starken Pendelschläge zwischen ihrem natur- und kulturwissenschaftlichen Zweig taten dazu ein übriges, um sie nach außen hin als nicht gefestigt erscheinen zu lassen. In der unmittelbaren Gegenwart wendet sie sich im Zuge einer Intensivierung in zunehmendem Maße in allen Teilen der Erde der Detailforschung kleiner Landschaftseinheiten nach naturräumlicher Gliederung, kultur-, wirtschafts- und sozialgeographischer Struktur zu. Diese Forschungsrichtung ist im Sinne des Erlangens einer tatsächlichen und in die Tiefe reichenden Kenntnis unseres Lebensraumes unabdingbar. Allerdings wirkt dabei ungünstig mit, daß einmal der stete und insbesondere in der unmittelbaren Gegenwart große Wandel infolge der Aus- und Umgestaltung der Landschaft niemals einen völligen Abschluß zuläßt. Zum anderen bietet gerade diese Detailstrukturuntersuchung kleiner Raumeinheiten ungeachtet des ganzen Einsatzes, den sie bei der Einzel- wie bei der Teamforschung abverlangt, keine Aussicht auf spektakuläre und daher auch außerhalb des engsten Faches anerkannte Erfolge. Hinzu kommt schließlich, daß manche Einzel- und Randgebiete der Geographie auch durch andere, jüngere Wissenschaften — wie etwa die Soziologie oder auch die Politologie — berührt werden, die aus ihrer Gesamtfragestellung heraus derzeit stärker im Blickfeld der breiten Öffentlichkeit stehen, als es bei der Geographie der Fall ist. Die vorstehend genannten Umstände reichen allerdings bei weitem nicht aus, um die augenblickliche Minderung der Stellung der Geographie zu begründen. Vielmehr müssen dafür noch andere, tiefreichende Ursachen im Bereiche unseres allgemeinen Denkens und seiner Richtungen zur Erklärung dieses Phänomens herangezogen werden. Insbesondere ergibt sich dabei die Frage, ob es sich hier nicht um eine Verdrängung oder Überlagerung der einleitend als eine wesentliche Voraussetzung für geographisches Denken herausgestellten spezifisch erdräumlichen und historisch-genetischen Vorstellungsebenen durch andere handelt.

Der Ursprung eines derartigen, dem Erfassen geographischer Gegebenheiten und Zusammenhänge, d. h. eines dem erdräumlichen und historisch-genetischen völlig zuwiderlaufenden Denkens muß bereits in der Gedankenwelt des Positivismus und später dann des Neopositivismus gesehen werden⁴. Es ergibt sich dies sowohl dadurch, daß er alle Fragen nach dem Wesen der Dinge und dem Sinn des Wirklichen, nach Substanzen, wirkenden Kräften und realen Ursachen als nicht eigentlich wissenschaftliche Fragestellungen ablehnt und sein Ideal in der auf dem Experiment beruhenden Feststellung von Gesetzmäßigkeiten in mathematischer Form sieht⁵. Danach vermag aber auch — wie es N. ALTWICKER formuliert⁶ —, der Vernunftbegriff des logischen Positivismus keine kritische Funktion dem Ganzen der Lebenswirklichkeit gegenüber zu entfalten. Darüber hinaus haben die vor relativ kurzer Zeit noch für unvorstellbar gehaltenen Erfolge der exakten Naturwissenschaften die bereits philosophisch vorbegründete Tendenz zum mathematisch Formelhaften und seine Anwendung oder genauer gesagt den Versuch von dessen Anwendung auf allen Gebieten des Lebens verstärkt, wozu endlich in jüngster Zeit die fast unendlich vergrößerte Möglichkeit zum Rechnen durch die elektronische Datenverarbeitung das Ihrige beigetragen hat. Hinzu kommt noch, daß der Zeit- und

⁴ Verfasser dankt Herrn Kollegen N. ALTWICKER in Frankfurt/M. für mehrfache anregende Aussprachen über dieses Thema.

⁵ nach: Stichwort „Positivismus“. Der Große Brockhaus, 16. Auflage, 9. Band, 1956, S. 335.

⁶ N. ALTWICKER, Philosophische Richtungen und Denker in den Vereinigten Staaten seit der Jahrhundertwende, Amerikakunde in: Handbücher der Auslandskunde, hrsg. v. Dr. P. HARTIG, 4. Aufl., Frankfurt/M. 1966, S. 342.

Raubegriff der exakten Naturwissenschaften ein ganz anderer, als der des eingangs skizzierten auf erdräumlichen und historisch-genetischen Vorstellungen beruhenden Denkens ist. Ebenso können innerhalb dieses auch sonstige Abstraktionen nicht in der gleichen Weise wie bei den exakten Naturwissenschaften angewendet werden. Nicht zuletzt ist auch noch darauf zu verweisen, daß die durch diese ganze, eben geschilderte Entwicklung ausgelöste Überspezialisierung in der Wissenschaft wie auch im öffentlichen Leben einen Verlust ganzheitlichen Denkens mit sich bringt. Endlich und auch dies im Zuge der Umgestaltung unserer Verhältnisse und unseres Denkens mit darinliegend, darf auch die individuelle wie gleichermaßen kollektive Naturentfremdung des Menschen der modernen Industriegesellschaft durch seine technisierte Umwelt nicht vergessen werden.

In der Kunst, in der sich am deutlichsten die allgemein geistig-seelische Verfassung einer bestimmten Epoche widerspiegelt, können wir diese augenblickliche Situation wohl am besten erkennen. Die Neigung der bildenden Kunst der Gegenwart zum Abstrakten hin ist nur zu bekannt. Besonders auffallend ist auch das Zurücktreten der Landschaftsmalerei gegenüber früher, die aber auch — soweit sie heute betrieben wird — einen völlig anderen Charakter wie noch vor einem halben Jahrhundert besitzt. H. LEHMANN hat dies jüngst in sehr klarer Weise herausgearbeitet⁷, indem er der eutopischen Landschaftsdarstellung in Europa von der Antike bis zum 19. Jh. und der atopischen der ostasiatischen Kunst die metatopische unserer Tage, die sich als die Landschaft wesentfremdende Wiedergabe ihrer äußeren Merkmale erweist, gegenüberstellt.

In der Literatur, die sich — zumindest soweit es sich um die deutschsprachige handelt — bis in den Beginn unseres Jahrhunderts hinein vielfach um Landschaftsbeschreibungen bemühte und darüber hinaus die Handlung oft bewußt in eine bestimmte Landschaft hineinstellte, die so selbst mit zum Träger der Handlung wird, ist derartiges nur noch höchst vereinzelt zu finden. Selbst die Musik, in der es früher nicht an Versuchen gefehlt hat, Naturvorgänge und landschaftliche Stimmungsbilder in Tönen auszudrücken, ging in der Gegenwart zum Atonalismus und zur mathematischen Musik über.

In der Wissenschaft ist auf Grund des durch ihre beispiellosen Erfolge entstandenen Übergewichtes der exakten Naturwissenschaften im allgemeinen auf breiter Linie ein Eindringen ihrer speziellen Arbeitsmethoden in andere Wissenschaften erfolgt. Damit im Zusammenhang wurden erdräumlich und historisch-genetisch basierende Betrachtungsweisen zunehmend verdrängt. Das Historisch-genetische betreffend muß auch die bis vor kurzem wenigstens sehr merklich gewesene Vernachlässigung historischer Momente in der US-amerikanischen Denkweise mit zur Erklärung herangezogen werden. Das Vordringen mathematischer Tendenzen ist besonders stark in einer Reihe von Wissenschaften festzustellen, mit denen gerade die Geographie in hohem Maße auf Zusammenarbeit und Verwertung ihrer Erkenntnisse angewiesen ist. J. BÜDEL hat dies vor kurzem am Beispiel einiger Geowissenschaften überzeugend nachgewiesen^{7a}. Um nur einige Wissenschaften anzuführen, in denen das Mathematisch-formelhafte, das übrigens in einigen Fällen eher als Mathe-

⁷ H. LEHMANN, Vortrag am 1. 12. 66 zum Festkolloquium W. PANZER a. d. Univ. Mainz. „Formen der landschaftlichen Raumanschauung im Spiegel der bildenden Kunst Europas und Ostasiens.“

^{7a} J. BÜDEL, „Physikalische und genetische Naturwissenschaften im Hinblick auf die gesamtgenetische Methodik.“ Vortrag, gehalten am 1. 11. 66 auf der Tagung des Verbandes d. Hochschullehrer der Geographie in Bad Hersfeld.

matisierend-formelhaftes zu bezeichnen wäre, ganz und gar in den Vordergrund trat, so wäre einmal die Meteorologie zu nennen. Von Haus aus in einen ausgesprochen mathematisch-physikalischen und einen mehr geographisch ausgerichteten Zweig (Klimatologie) sich gliedernd, ist festzustellen, daß der letztgenannte in den jüngst vergangenen Jahrzehnten auffallend stark zugunsten des ersten verdrängt und die früher einmal sehr engen Verbindung mit der Geographie merklich geschwächt worden ist. Etwas durchaus ähnliches hat sich bei der Anthropologie abgespielt, wo die die somatische Differenzierung einzelner Menschengruppen behandelnde und der Geographie nahestehende Rassenkunde im Ausmaß der allgemeinen Beschäftigung und Aufmerksamkeit zugunsten anderer Teilbereiche zurückgedrängt wurde. Freilich dürfte in diesem speziellen Fall auch noch der schreckliche Mißbrauch dieses Wissenschaftszweiges während des Nationalsozialismus in Mitteleuropa mit von Einfluß sein. Besonders deutlich macht sich diese Tendenz aber etwa auch in der Volkswirtschaft fühlbar, die seinerzeit auf durchaus ähnlichen oder adäquaten Basen wie die Geographie und namentlich die Wirtschaftsgeographie arbeitend, derzeit auf fast der ganzen Linie zum Formelhaften und zum absolut abstrakten „Modell“ übergegangen ist. Vergleichbare Erscheinungen finden sich noch in zahlreichen anderen Wissenschaften, wie etwa bei der Botanik, wo die seinerzeit in einigem Ausmaß betriebene Pflanzengeographie gleichermaßen zugunsten anderer Zweige innerhalb dieser Wissenschaft an Boden verloren hat. Die Psychologie endlich hat auf jener Grundlage, die vor längerer Zeit B. DE RUDDER und namentlich auch W. HELLPACH mit seiner „Geopsyche“⁸ gelegt hatten, kaum mehr weiter gearbeitet. Wie oben schon angedeutet wurde, sucht man vergeblich nach neueren Arbeiten über Fragen, die etwa die „innere Landkarte“, den „Wandertrieb“ u. ä. beinhalten. In der Soziologie nicht zuletzt, bei der namentlich der empirische Zweig ja auch einigermaßen auf die Behandlung räumlicher Differenzierungen angewiesen ist, gehen die Dinge bereits so weit, daß Untersuchungen vorgelegt werden, wobei der oder die Orte, in denen sie gemacht wurden, nicht einmal mehr genannt, sondern nur etwa in der Weise „12 Großstädte in der Bundesrepublik Deutschland“ oder „eine Stadt von mehr als hunderttausend Einwohnern im Ruhrgebiet“ u. ä. ganz allgemein angedeutet werden. Daß derartige Arbeiten, in denen viel Material aufgebracht wird und auch durchaus beachtliche Erkenntnisse gewonnen werden, für einen Geographen unbrauchbar sind, mag wohl für die Verfasser die geringste Rolle spielen. Es müßte ihnen aber eigentlich doch zu denken geben, daß solche Untersuchungen — da nämlich unüberprüfbar — in ihrer Wissenschaftlichkeit grundsätzlich angezweifelt werden können. Es kann unter diesen geschilderten Verhältnissen auch nicht Wunder nehmen, wenn eine Arbeitsmethode, die fast unzählige Anwendungsmöglichkeiten bietet und erstlinig von der wissenschaftlichen Geographie entwickelt wurde, nämlich die der *th e m a t i s c h e n K a r t o g r a p h i e*, außerhalb des engeren Bereichs der Geowissenschaften nur wenig Anklang und wenn, dann meist recht unsachgemäß Verwendung findet⁹.

Selbstverständlich kann das räumliche Element als eine Mitgrundlage für zahlreiche Wissenschaften einfach nicht entbehrt werden. Der Ausweg dazu unter Umgehung einer spezifisch geographischen Betrachtungsweise bietet sich in der Zuhilfenahme eines *a b s t r a k t e n R a u m b e g r i f f e s* an. Ganz homogene Flächen ermöglichen nun die uneingeschränkte Anwendung mathematischer und geo-

⁸ W. HELLPACH, „Geopsyche“, 1. Aufl. 1911, 6. Aufl. Stuttgart 1950.

⁹ Als bes. Beispiel dafür sei hier der „Atlas sozialökonomischer Regionen Europas“ von L. NEUNDÖRFER, Frankfurt/M., in Lieferung ab 1961, angeführt.

metrischer Methoden; ein Weg, wie er von der jungen „Regional Science“ besprochen wird. Die Problematik dieses Vorgehens ergibt sich allerdings aus der doppelten Differenzierung der Erdoberfläche, nämlich ihrer naturräumlichen einmal und der durch den Menschen in meist langer Zeit geschaffenen zum anderen, die vollkommen vernachlässigt werden. Besonders fühlbar macht sich dabei auch das völlige Außerachtlassen des genetischen Moments. Es mag hier verzeichnet werden, daß es einige ganz wenige Ausnahmegebiete auf der Erde gibt, wie etwa Teile des amerikanischen Mittelwestens, in denen die landschaftliche Differenzierung mäßig bis gering und die durch den Menschen geschaffene Struktur nicht nur verhältnismäßig jung ist, sondern auch innerhalb einer ganz bestimmten Epoche und einigermaßen einheitlich geschaffen wurde. Methoden, wie sie von der Regional Science angewendet werden, vermögen hier — aber nur hier — auch einigermaßen mit den realen Tatsachen übereinstimmende Ergebnisse zu erzielen, während diese etwa in Hoch- oder Mittelgebirgsgegenden und dort, wo das siedlungs- und wirtschaftsräumliche Gefüge in einem langen und von verschiedenen Phasen bestimmten Zeitraum gestaltet wurde, im Hinblick auf die Realität zur Groteske werden. Es soll für die Zukunft nicht als ausgeschlossen oder vielleicht sogar als eine Hoffnung hingestellt werden, daß es noch zwischen der Regional Science und der Geographie zu einer durchaus fruchtbaren Zusammenarbeit kommt, wenngleich im Augenblick die Gefahr größer zu sein scheint, daß etwa die Raumordnung und -planung, in denen die Geographie in letzter Zeit als in einer ursprünglichen Architektendomäne doch ein wenig Fuß zu fassen vermochte, nun ihrerseits wiederum dadurch in eine ganz ageographische Richtung abgedrängt wird. Die Soziologie, der im übrigen H. D. De VRIES REILINGH vorhält, daß sie sich scheut, das Wort ‚geographisch‘ zu verwenden¹⁰, hat sich von den USA herkommend eine eigene ‚Ökologie‘ aufgebaut, die — wie J. BÜDEL feststellt — für die Geographie kein Novum darstellt¹¹. E. BODZENTA hingegen sieht Sozialgeographie und Sozialökologie als einander ergänzend an¹².

Es konnte bei der Lage der Dinge nicht ausbleiben, daß namentlich von den angelsächsischen und skandinavischen Ländern sowie von den Niederlanden ausgehend die mathematisch-formelhafte Denkweise in die Geographie selbst in stärkerem Maße einzudringen beginnt. Es handelt sich dabei wohlgerne nicht um eine Wiederaufnahme mathematisch-geographischer Untersuchungen, wie sie sich aus der beinahe Kugelgestalt der Erde und ihrer Stellung im Sonnensystem ja ergeben und in dieser Art eine in der Geographie selbstverständlich ebenfalls enthaltene mathematische Komponente nachweisen, sondern vielmehr um ein Eingreifen in ihren Hauptaufgabenbereich, nämlich die Erforschung der dinglichen Erfüllung der Erdoberfläche. Sicher hat J. G. SAUŠKIN recht, wenn er sagt, daß in der geographischen Wissenschaft die mathematischen, physikalischen (geophysikalischen), chemischen (geochemischen) Methoden immer größere Bedeutung gewinnen und daß die Geographie, wenn sie dieselben nicht beherrscht, in ihrer Vorwärtsbewegung starke Verzögerung erleiden wird¹³, doch ergibt sich hier nur die Frage des Wieweit.

¹⁰ H. D. De VRIES REILINGH, Maßstabvergrößerung und territoriales Bindungsprinzip, Tijdschrift van het Koninklijk Nederlandsch Aardrijkskundig Genootschap, 2. Reihe, Teil LXXXI, No. 4/1964, S. 405.

¹¹ J. BÜDEL, Die Zukunft des Deutschen Geographentages beim heutigen Stand der Geographie, G. Z. 54. Jg., H. 3, Wiesbaden 1966, S. 189.

¹² E. BODZENTA, Bemerkungen über Entwicklung und Probleme der Sozialökologie. Beiträge z. Raumforschung, Festschr. f. H. BOBEK, Wien 1964, S. 34/35.

¹³ J. G. SAUŠKIN, Die Entwicklungsperspektiven der sowjetischen Geographie. In: Aus der Praxis der sowjetischen Geographie, Düsseldorf 1966, S. 9.

Werden diese Methoden nur als Hilfsmittel verwendet, so werden sie ganz gewiß den von SAUŠKIN erstrebten Zweck erfüllen. Die Gefahr liegt hier darin, daß das Mittel zum Zweck allzu leicht der Zweck selbst werden kann. Diese Frage, über die sich bereits E. NEEF¹⁴ und G. PFEIFER¹⁵ ausgesprochen haben, erfordert jedenfalls größte Aufmerksamkeit und wird früher oder später eine eingehende interne Diskussion innerhalb der Geographie unvermeidlich machen. Eine „theoretische Geographie“, die schon in den Gedankengängen von H. v. THÜNEN wurzelt und viel später dann durch W. CHRISTALLER ausgebaut wurde, ist selbstredend für die Geographie unentbehrlich. Es darf aber niemals vergessen werden, daß sie als solche nur Denkmodelle zu erstellen und damit die geographische Untersuchung zu erleichtern hat, dabei aber weder die speziellen erdräumlichen und historisch-genetischen Vorstellungsebenen der Geographie ersetzen oder ablösen kann.

Die — wie bereits weiter oben erwähnt — generell g e s c h w ä c h t e Stellung des Erdkundeunterrichts in der Schule trägt — da sie heute ein stark vermindertes geographisches Wissen und dies nicht zuletzt gerade der gebildeten Schicht vermittelt — ihrerseits ein gerütteltes Maß zu dieser Entwicklung bei. Bis vor nicht allzu langer Zeit in den meisten Kulturländern einen festen Platz als Unterrichtsfach einnehmend, besaß sie allerdings auch früher schon erhebliche, fast könnte man sagen strukturelle Schwächen. So war und ist es auch noch eine ziemlich allgemeine Erscheinung, daß z. B. Schulleiter der Meinung sind, dieses als „leicht“ angesehene Fach könne praktisch von jedermann, auch wenn er es niemals studiert hat, unterrichtet werden. Ferner ist sie sehr häufig fast nur auf das eigene Land, bestenfalls noch auf den eigenen Kontinent konzentriert und bietet somit nur wenig globalen Überblick. Da sie natürlich auch ein gewisses Maß von unumgänglichem topographischen Grundwissen vermitteln muß, bleibt ihr wenig Zeit, eine „allgemeine Geographie“ in einiger Ausführlichkeit durchzunehmen. Besonders bedauernswert ist dabei auch, daß heute Geomorphologie so gut wie gar nicht mehr in der Schule durchgenommen wird, was wiederum zur Folge hat, daß eine ausgezeichnete Möglichkeit, die Beobachtungsgabe der Heranwachsenden zu schärfen und ihre zeitliche Vorstellung wenigstens nur etwas über die „historische Zeit“ hinaus zu entwickeln, ungenutzt bleibt. Die ganze Art des geographischen Schulunterrichts trägt zudem nur wenig dazu bei, Inhalt und Aufgaben der wissenschaftlichen Geographie erkennen zu lassen. Die Ablösung des Erdkundeunterrichts in den höheren Klassen der Oberschulen in der Bundesrepublik und anderen Ländern durch die sog. Gemeinschaftskunde oder ein ähnlich benanntes Fach ist bekannt. Eine Folgewirkung dessen wiederum, nämlich, daß die Mehrzahl der Abiturienten heute nicht einmal mehr in der Lage ist, eine größtmaßstäbige topographische Karte auch nur mit einigem Verstand zu lesen, sei hier nur am Rande vermerkt¹⁶. Die Preisgabe konkreten Geographieunterrichtes hat jedenfalls, wie W. TIETZE ausführt¹⁷, Nachteile, die es wieder gutzumachen gilt.

Einen weiteren, sehr wesentlichen Grund müssen wir aber auch darin erblicken, daß die unmittelbare Naturabhängigkeit des Einzelindividuums der modernen Industriegesellschaft, insbesondere des Groß-

¹⁴ E. NEEF, Elementaranalyse und Komplexanalyse in der Geographie. Mitt. d. Österr. Geogr. Ges., Bd. 107, H. III, Wien 1965, S. 188 f.

¹⁵ G. PFEIFER, a. a. O., S. 89.

¹⁶ Erfahrungen aus dem Lehrbetrieb des Verfassers.

¹⁷ W. TIETZE, Über das geographische Minimumwissen in der Allgemeinbildung unserer Zeit. Geogr. Rundschau, 19. Jgg., H. 1, Braunschweig 1967, S. 17.

städters, stark herabgesetzt ist. Die von gleichermaßen von ihrem Fach begeisterten wie selbstbewußten Technikern vertretene Meinung von der Beherrschung der Natur und ihrer Kräfte durch die Technik, die in Wahrheit nur eine erhöhte Fähigkeit ist, Naturkräfte zu nutzen, wird weithin geglaubt. Es wird dabei auch verkannt, daß der Einfluß naturräumlicher Gegebenheiten nicht aufgehoben, sondern — und auch das nur zum Teil — bloß weniger unvermittelt erkennbar geworden ist, und daß der Mensch — nach wie vor — Bestandteil des Landschaftshaushaltes ist¹⁸. Gelegentlich auftretende Warnungen, wie sie durch Erdbeben, Überschwemmungen, Sturmfluten, Schneestürme sowie exzessive Kälte- und Hitzeperioden u. ä. immer wieder und in den letztvergangenen Jahren sogar ziemlich gehäuft vorkommen, rufen zwar durch den vorübergehenden Ausfall mancher der von der Technik gebotenen Bequemlichkeiten des Lebens und meist auch durch zu beklagende Todesopfer im Augenblick ihres Erscheinens großes Erschrecken hervor, werden aber nur allzu rasch wieder vergessen und ihre Beachtung und die Vorsorge für den Fall der Wiederholung wird weiter vernachlässigt wie zuvor.

Bei dem heute gegenüber früher außerordentlich verlängerten Radius persönlicher Erdkenntnis geht die Quantität auf Kosten der Qualität des Sehens und Empfindens und damit verbunden einer verminderten Beobachtungsfähigkeit. Das moderne Reisen ist bequem, aber gleichzeitig auch landschaftsentfremdend geworden. Der im Düsenflugzeug, im Nachtschnellzug oder auch auf der Autobahn dahinrasende Reisende wird unter de facto Ausschaltens des Erfassens der durchmessenen Landschaft, wobei auch die wirklichen zurückgelegten Distanzen undeutlich werden, von einem Punkt zum anderen versetzt. Hierin liegt ein grundsätzlicher Unterschied zum Wandern und Reisen vergangener Zeit. Wanderburschen, Pilger und andere lernten früher zusammenhängend und in unmittelbarer Fühlung mit ihnen bleibend sämtliche zwischen Ausgangs- und Zielort liegenden Landschaften im wahrsten Sinne des Wortes, wenn auch nicht immer in der angenehmsten Weise, kennen. War der Radius auch wesentlich kleiner und wurden Reisen seltener als in der Gegenwart unternommen, so war es dennoch ein wirkliches und wahrhaftes Kennenlernen von Land und Leuten. Es wäre etwa jetzt unmöglich, daß jemand Erlebnisse und Erkenntnisse einer Reise derart literarisch niederzulegen vermöchte, wie es Goethe bei seiner italienischen Reise zu tun imstande war. Wohl gab es vom Ende des 19. Jahrh. an bis in die 30er Jahre dieses Jahrhunderts hinein Ansätze zu einem wirklich modernen Wandern, doch wurden diese durch die allgemeine Motorisierung und den kommerzialisierten Massentourismus unterbunden. Eine besondere Eigentümlichkeit des modernen Fremdenverkehrs besteht nun gerade darin, daß der Reisende in Unterkunft und Verpflegung überall seine gewohnten Lebensverhältnisse vorfinden soll, eine Meinung, die speziell bei den US-Amerikanern extrem ausgebildet ist und auch durch die weitgehende gegenseitige Angleichung der Großstädte in aller Welt erleichtert wird. Der de facto-Kontakt mit den Einheimischen wird nicht nur durch Sprachschwierigkeiten erschwert, sondern vor allem dadurch auch, daß der Tourist heute überwiegend „geführt“ wird und ein Programm „geboten“ bekommt. Soweit es sich noch um eine sog. Bildungsreise handelt und nicht durch ausschließliche Sport- oder Erholungszwecke jedes weitere Interesse ohnehin von vornherein wegfällt und daher noch Reiseführer benutzt werden oder mündlichen Erläuterungen gelauscht wird, so ist meist auch dabei für eine irgendwie

¹⁸ W. TIETZE, a. a. O., S. 15.

geographische Bildung wenig erreicht. Landschaftserklärungen gibt es in diesem Sinne kaum, und auch die sonstigen als geographisch deklarierten Angaben beziehen sich fast nur auf einige Statistiken. In der Hauptsache handelt es sich um oft recht beziehungslos gebrachte historische Daten, kunstgeschichtliche Besichtigungen und in der Mehrzahl der Fälle für den Fremdenverkehr wieder erweckte folkloristische Darbietungen. Dazu wird dann noch gelegentlich das Bestaunen sog. Naturwunder wie Wasserfälle, Grotten u. ä. ermöglicht. Durch diese Art des Reisens, wie es derzeit für die große Masse typisch ist, entsteht aber oft oder sogar meistens ein völlig verfälschtes Bild von den Landesverhältnissen. Um nur ein naheliegendes Beispiel anzuführen, so sei etwa darauf hingewiesen, daß die wenigsten von den abertausenden bundesdeutschen Touristen, die Jahr für Jahr nach Österreich kommen, bei ihrem Aufenthalt dort gewahr werden, daß dieses Land längst ein moderner Industriestaat geworden ist.

Diese Fehlvorstellungen kommen nicht zum wenigsten dadurch zustande bzw. werden geradezu noch verstärkt, daß infolge des mangelhaften Erdkundeunterrichts gar keine oder nur eine höchst rudimentäre erdräumliche Gesamtvorstellung ebensowenig wie eine dazugehörige historisch-genetische vorhanden ist und daher das auf einer Reise gewonnene Einzelbild in keinen irgendwie größeren Zusammenhang eingebaut werden kann. Auf diese Weise werden de facto für die moderne Industriegesellschaft fremde Länder, ja die ganze Welt zu einem überdimensionierten Raritätenkabinett.

Abgesehen von Reisen, bestehen in der Gegenwart auch durch die Massenmedia durchaus Möglichkeiten, landschaftliche und überhaupt erdräumliche Vorstellungen zu erhalten. In der Presse, im Rundfunk und Fernsehen sowie mittels Filmen werden neben vielem Mittelmäßigen und z. T. sogar ganz Verzerrtem nicht selten auch sehr gute Einzeldarstellungen von Ländern oder Landschaften — wengleich mitunter auch mit einseitigen Schwerpunkten — geboten. Aber auch hier ist ganz das Gleiche wie bezüglich der geographischen Bildungsmöglichkeit bei der modernen Art des Reisens zu sagen, nämlich, daß auf Grund eines höchst unzulänglichen Grundgerüsts an topographischen und allgemein-geographischen Kenntnissen Einzelbilder in keinen größeren Rahmen richtig eingepaßt werden können. Das geographische Erdbild der Gegenwart entspricht daher infolge dieser geschilderten Verhältnisse selbst bei den meisten Angehörigen der Kulturnationen in etwa jenen alten Landkarten, bei denen die Umrisse bzw. Küstenlinien der Kontinente oder einzelnen Länder zwar so ungefähr richtig sind, das Innere jedoch mit Darstellungen von Allegorien und Fabelwesen erfüllt ist.

Die geistige Gesamtsituation unserer Gegenwart muß geradezu als durch einen Mangel an erdräumlichen und historisch-genetischen Vorstellungen gekennzeichnet angesehen werden. Dies kommt am besten in dem seinem ganzen Wesen nach ahistorischen und ageographischen abstrakten Rationalismus und Instrumentalismus unserer Tage zum Ausdruck, dessen Vorstellungswelt durch Abbau des Qualitativen, wirklichkeitsfremde Theoreme und Formeln bestimmt wird, wobei der darin noch freibleibende Raum mit ideologischem und illusionistischem Wunschdenken erfüllt wird. Dieser Rationalismus sieht die Struktur seiner „One world“ an allen Teilen des Globus gleich der wie in seiner eigenen geographischen Umwelt, nämlich vorwiegend den kulturellen und wirtschaftlichen Zentren der nördlichen gemäßigten Breiten an. Trifft er in seinem von seiner spezifischen Vorstellungswelt her bestimmten

Handeln auf andere, ihm fremde Strukturen und Lebensformen, so versucht er, auch mit Gewalt und missionarischem Eifer, sie sofort nach seinen Theorien umzugestalten. Es kommt ihm nicht einmal der Gedanke, das Wesen und die Genesis der Struktur eines ihm fremden Raumes vorher kennen zu lernen und zu versuchen, sie zu erkennen. Er ist sich überhaupt nicht einmal bewußt, daß die Welt nach Gestaltung, naturräumlicher Ausstattung und damit Lebensbedingungen ebenso wie nach der Art der Menschen und nach dem Gang der Geschichte differenziert ist. Ebenso wenig ist ihm klar, daß aus diesen Tatsachen her die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen infolge verschiedener Entwicklungslinien und -prozesse unterschiedlich sind und daher auch in der Gegenwart durchaus differenzierte Entwicklungstendenzen bestehen. Die letztgenannten Umstände werden namentlich durch den Mangel einer historisch-genetischen Vorstellungsebene verursacht. Gerade das wiederum tritt in dem heute so häufigen Glauben an die absolute Richtigkeit der von der Statistik aus augenblicklich herrschenden An- oder Abstiegstendenzen heraus für Jahrzehnte hin gelieferten Vorausberechnungen besonders deutlich in Erscheinung. Diese Gläubigkeit an einen ohne Brüche und Knicke unentwegt geradlinig ansteigenden Fortschritt wird durch keine echte Kenntnis der in ungleichen Phasen und in den einzelnen Räumen unterschiedlich ablaufenden Erd- und Menschheitsgeschichte korrigiert. Die dadurch bedingte Geisteshaltung ist — schwerwiegende Folgen nach sich ziehend — in der Art und Weise, wie in den letzten 15—20 Jahren das Problem der sog. Entwicklungsländer durch die Vertreter der modernen Industriegesellschaft ausgelöst und bewußt gehandhabt wurde, wohl am klarsten zum Ausdruck gekommen. Man kann hier nur mit A. KOLB¹⁹ von geographischen Analphabeten sprechen. Trotz schwerster Mißerfolge²⁰, deren Ursachen allen nur möglichen Umständen zugeschoben werden, bricht sich nur ganz zögernd die Erkenntnis vom Vorhandensein struktureller Differenzierungen Bahn, da sie eben ganz außerhalb des eigenen Vorstellungsbereiches liegt.

Der Kern des Problems liegt nicht in der fehlenden Kenntnis einzelner Sachverhalte, sondern vielmehr im Prinzipiellen, d. h. um es nochmals zu wiederholen, im völligen Mangel oder der bloß bruchstückhaften Ausbildung von erdräumlichen und historisch-genetischen Vorstellungsebenen. Es fehlt daher eine auch nur allgemein globale Übersicht der natürlichen und humanen Strukturierung der Erdoberfläche ebenso wie eine Grundvorstellung der Genese der letzteren. Wie schon weiter oben an einzelnen Beispielen aufgezeigt, ergibt sich daraus die Unfähigkeit, Zustände, Erscheinungen und Vorgänge, die in verschiedenen Räumen und an verschiedenen Orten der Erde herrschen, auftreten oder vorsichgehen, in einen auch nur irgendwie weitergespannten Rahmen — sei er großlandschaftlich, kontinental oder global — annähernd einzuordnen und in ihrem Verhältnis zu anderen Zuständen, Erscheinungen oder Vorgängen, seien sie im gleichen Gebiet oder anderswo, auch nur einigermaßen abzuschätzen. Als Ergebnis dessen bestehen in der allgemeinen Vorstellung über Zustände und Verhältnisse unserer Erde sowohl bei den breiten Massen in aller Welt wie auch in wesentlichen Schichten der Gebildeten und hier z. T. bis in die höchsten Spitzen hinauf völlig verzogene Maßstäbe, verschobene Proportionen und verzerrte Dimensionen, soweit nicht überhaupt hinter Schleiern und Nebeln des

¹⁹ A. KOLB: Die Entwicklungsländer im Blickfeld der Geographie. Wiesbaden, 1961, S. 44.

²⁰ E. WIRTH: Über die Bedeutung von Geographie und Landeskenntnis bei der Vorbereitung wirtschaftlicher Entscheidungen und bei langfristigen Planungen in Entwicklungsländern. Nürnberger Wirtschafts- u. Sozialgeogr. Arb. Bd. 5, Festschr. Scheu, Nürnberg 1966, S. 77—83; W. führt darin mehrere besonders krasse Beispiele an.

Unwissens verborgen jeder Horizont fehlt. Das tragische Moment in dieser Situation liegt nun aber darin, daß heute jede politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Erschütterung, wo auch immer sie vorkommt, beinahe weltweit verspürbar wird und dabei jeder Einzelne, zumindest in den Demokratien, wenigstens mit seinem Stimmzettel eine, wenn wohl auch nur winzige Möglichkeit besitzt, irgendwie mitzubestimmen. H. HASSINGERS vor mehr als 40 Jahren ausgesprochene Worte „Nur unermüdliche Aufklärung über Länder, Völker und Staaten, über das Verhältnis zwischen Mensch und Erde, Politik und Erde bildet die Voraussetzung aller politischen Einsicht und Einkehr“, haben heute mehr Gültigkeit denn je zuvor ²¹.

In irgendwie absehbarer Zeit ist freilich zu erwarten, daß sich diese Geisteshaltung zum grundsätzlich Nur-Abstrakten und Formelhaften so weit von allen Realitäten, d. h. der Lebenswirklichkeit, entfernt, daß nach Auftreten krisenhafter Erscheinungen im geistigen und im gesamten öffentlichen Leben eine Richtungsänderung aus der Natur der Dinge heraus erzwungen wird. Möglicherweise befinden wir uns sogar jetzt schon in der Eingangsphase dazu. Hauptsorge der wissenschaftlichen Geographie muß es nun sein, bis zu diesem Zeitpunkt unter Weiterführung ihrer gegebenen Aufgaben in ihrer Einheit bestehen zu bleiben. Sie muß inzwischen alle Möglichkeiten ausnutzen, um über die Angewandte Geographie in die Praxis einzudringen und ebenso — ungeachtet aller derzeitigen Schwierigkeiten — den Kontakt mit den Nachbarwissenschaften nicht abreißen zu lassen. Wie E. NEEF feststellt, beginnen sich auch einzelne Spezialwissenschaften bereits wieder in der Einordnung ihrer Ergebnisse den geographischen Zusammenhängen und Fragestellungen zuzuwenden ²². Es ist ferner mit einiger Sicherheit zu erwarten, daß die gegenwärtige geographische Detailstrukturforschung, sobald sie mit ihren einzellandschaftlichen Untersuchungen etwas größere Räume zu decken beginnt, zu Zwischenbilanzen kommen wird, die durch ihre Ergebnisse wieder allgemeinere Aufmerksamkeit aufziehen werden. Ist es ihr so gelungen, sich bis zu der anzunehmenden Richtungsänderung des allgemeinen Denkens zu halten, so wird es ihr dann kaum mehr schwer fallen, in den ihr zukommenden Bereichen ihre Stellung als allgemeines Grundlagenfach in Wissenschaft, Schule und Praxis durchzusetzen und zu verbreitern.

²¹ H. HASSINGER, *Die Tschechoslowakei*. Wien und Leipzig 1925, S. 565 (Schlußworte).

²² E. NEEF, a. a. O., S. 178.